

III Von der schweizerischen Grenze
10. Sept. Die französische Regierung läßt seit eini-
gen Wochen eine hemerlenowerte Discretion erken-
nen. Sie hat zunächst verhindert, daß die von den
nationalistischen Abgeordneten Barries geleitete
Patriotenliga den Jahrestag der Marneeschlacht zu
lauten chauvinistischen Festlichkeiten benutzte. Die
französischen Zeitungen haben auch von dem Besuch
des Generals Joffre im italienischen Hauptquartier
erst am Dienstag reden dürfen. Die Pariser Zei-
tungen beschränkten sich auch jetzt noch auf die Wie-
dergabe der italienischen Neußerungen über die Be-
deutung dieser Zusammenkunft der Heerführer be-
ider Armeen.

Diese Disposition steht im Widerspruch zu der bisherigen ausdrücklichen Stimmungsmache der französischen Regierung und ihrer Presse, daß die Vermutung nahe liegt, als ob wirklich Vorbereitungen zu einer besonderen militärischen Aktion im Gange seien.

Der Krieg gegen Rußland.

Rußlands Hilfe schrei.

Wien, 9. Sept. Unter der Überschrift „Rußland verlangt von den Verbündeten eine energischere Kooperation“ bringt „Giornale d'Italia“ an leitender Stelle in Sperendruck mit großen Lettern den (von der russischen Zensur durchgelassenen) Petersburger Bericht Janettis: Wenn auch Lebenskraft und Moral der russischen Soldaten ungebrochen sei, so fühlen sie sich doch seit der Einnahme von Rowno den Deutschen technisch unterlegen. Die heldenhafte Truppen bedürfen einer Ruhezeit, um sich wieder zu ordnen, die Rücken auszufüllen und sich neu auszurüsten. Geht die Sache wie jetzt weiter, dann vollzieht sich die Ausreibung des Heeres schneller, als die Vervollständigung des Kriegsmaterials durch die russische Produktion und die Einfuhr vom Ausland. Trotz aller Geländeschwierigkeiten vermögen die Deutschen und Oesterreicher dem russischen Heer zu folgen und es noch vor Beendigung des gegenwärtigen Feldzuges in eine sehr kritische Lage zu bringen, falls bestimmte, ihnen günstige Umstände eintreten. Da sich alsdann der Kampf der Sotatier gegen die Kuratier wiederholen dürfte, kann man den Verbänden nicht genug raten, ihre Vorbereitungen zu beschleunigen und baldmöglichst ihre Operationen zur sofortigen Erleichterung des auf Rußland lagernden Druckes zu beginnen.

Das Ringen um Riga.

London, 9. Sept. Der Petersburger Korrespondent der „Times“ berichtet, daß es den Deutschen, obgleich sie zwei Brückenköpfe genommen haben, noch viele große Opfer kosten wird, um Friedrichstadt und das linke Ufer der Düna zu besetzen. Die starke Strömung des Flusses und das anhaltende Feuer der russischen Artillerie stellen den Deutschen nämlich große Hindernisse in den Weg. Aus diesem Grunde wird der Feind höchstwahrscheinlich verflucht, seine Bewegungen durch gleichzeitige Operationen im Gange von Riga zu unterstützen. Daß Riga auf diesem Kampfplatze das Hauptziel des Feindes ist, ergibt sich aus der großen Tätigkeit, die er hier entwickelt, wobei auch zahlreiche Flugzeuge verwendet werden.

Die Kämpfe in Galizien.

M. Berlin, 9. Sept. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatts“, Leonhardt Wdelt, meldet aus dem k. k. Kriegspressequartier unter dem 8. September: Der linke Flügel der Armee von Luzk schwenkte von der Straße Luzk-Rowno nach Norden ab und rückte nach Ueberwindung der Patilowka-Niederung auf schlechten und verschlammten Nebenstraßen gegen Derasno und Biala vor, wo der Feind hinter dem oberen Horn-Fluß Widerstand zu leisten versucht. Der Flügel steht damit schon nördlich Rowno und bedroht dessen nördliche Bahnverbindung. Gleichzeitig trägt von Süden die Armee Boehm-Ermolli den Angriff gegen Dubno heran. Nachdem ihr Durchbruch den Feind aus der Höhenstellung östlich und südöstlich von Brody über die Reichsgrenze geworfen hatte, setzte die Vorrückung auf der Lemberger Straße gegen Dubno und parallel dazu gegen das bergige Revier von Kremence fort. Die am Westrande dieses Hügellandes stehende Jwa wurde von österreichisch-ungarischen Truppen bereits an mehreren Stellen erreicht, die auch schon an die Vorstellungen von Dubno herangekommen sind. Der Vorstoß der Armee Boehm-Ermolli im Südosten von Dubno bedeutet aber auch eine ernste Pflanzenbedrohung für

die russische Sereth-Stellung. Vor Trembowla befindet sich die Armee des Grafen Bothmer noch immer im Kampfe mit dem Gegner, dessen Vordringen sie zum Stehen gebracht hat.

Die Vorgeschichte des Wechsels im russischen Oberkommando.

M. Petersburg, 9. Sept. (Indirekt.) Zur Vorgeschichte des Kommandowechsels wird gemeldet, daß bereits nach dem Fall von Brost-Litowsk der Großfürst selber den Zaren gebeten hatte, ihn vom Oberbefehl zu befreien. Aber erst nach der Aufgabe Grodnos hatte der Zar diese Frage in einer Extraratsung im Ministerrat angeschnitten. Alle drei kommenden Männer — Kriwoschein, Poliwnow und Rodzianko — haben nacheinander und gleichlautend dem Zaren erklärt, sie würden das Ministerpräsidium nur unter der Bedingung übernehmen, daß der Großfürst das Oberkommando niederlegt und der Zar selbst dauernd an der Front bleibt. Es sei aber nochmals hier ausdrücklich betont, daß der Großfürst freiwillig oder jedenfalls ohne Widerstand gegangen ist, der erste kluge Schritt, den er bisher während des Krieges getan hat.



Großfürst Nikolai

Zar Nikolaus II.

Der Krieg gegen England.

Zeppeline bombardieren London.

M. Berlin, 9. Septbr. (Amtl.) Unsere Marineluftschiffe haben in der Nacht vom 8. zum 9. September den Westteil der City von London, ferner große Fabrikanlagen bei Norwich, sowie Hafenanlagen und die Eisenwerke von Middlesborough mit gutem Erfolge angegriffen. Starke Explosionen und zahlreiche Brände wurden beobachtet. Die Luftschiffe sind von den feindlichen Batterien heftig beschossen; sie sind sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Opfer des letzten Zeppelinangriffs.

M. London, 10. Sept. Das Pressebureau teilt mit: Beim letzten Zeppelinangriff auf die östlichen Grafschaften und den Londoner Bezirk wurden 20 Personen getötet, 14 schwer verwundet und 72 leicht verletzt. Alle sind Zivilpersonen, mit Ausnahme von vier Soldaten, von denen einer getötet, drei verwundet wurden.

Der Ozean als Friedenspfand.

M. London, 9. Sept. Der militärische Mitarbeiter der „Morningpost“, erörtert die Friedensbedingungen, die Deutschland stellen könnte, und entwickelt dabei die interessante Theorie, daß, wenn Deutschland territoriale Pfänder in Händen habe, die Alliierten ein weit größeres und ungleich wertvolleres territoriales Pfand besitzen, nämlich den

Ozean, den Deutschland unter ausdrücklicher Zustimmung der gegenwärtigen Inhaber zur Handelschiffahrt benutzen dürfe.

Der Krieg gegen Italien.

Italiens Aktion beschränkt sich auf den österreichischen Kriegsschauplatz.

Mailand, 9. Sept. Gegenüber den Gerüchten, Italien wolle Streiträfte nach den Dardanellen oder nach Frankreich senden, wo jetzt eine neue deutsche Offensive erwartet werde, da angeblich deutsche Truppen vom Osten dorthin verschoben worden seien, versichert der römische Korrespondent der „Stampa“, Italien beschränke sich auch künftig auf den österreichischen Kriegsschauplatz. Der Besuch Joffres habe nur die Herstellung der Harmonie in den Plänen der Oberkommandos bezweckt, weiter nichts. (S. 3. Itg.)

Joffre im italienischen Hauptquartier.

Zu dem Besuch Joffres, der drei Tage in Italien weilte und die Frontzone Monfalcone-Cervignano besuchte, schreibt die italienische Presse auffallend nichtsagende Bemerkungen, ein neuer Beweis, daß kein tatsächliches Ergebnis des Besuchs gemeldet werden kann. Das „Giornale d'Italia“ und der „Secolo“ geben ausdrücklich zu, daß die schlimme Lage des Bivervandes der Hauptgrund des Besuchs war. Der „Secolo“ schreibt, es sei unnütz, zu leugnen, daß die Erfolge des deutschen Vormarsches in Rußland alle Voraussagen, auch die der Militärkritiker, übertriffen. Das Endziel der Deutschen sei unbekannt, jedenfalls sei die Lage heute gefährlich. Auch das „Giornale d'Italia“ unterstreicht, daß nur ein enges Zusammenarbeiten des Bivervandes die Lage ändern könne. Dazu diene Joffres persönliche Fühlungnahme mit den Italienern.

Zu welchen Mitteln Salandra greift, um das ungeduldige italienische Volk von den Ereignissen auf dem italienischen Kriegsschauplatz abulenken, zeigt ein amtlicher Bericht, wonach in den Mittel-mächten die Cholera und der Typhus Zehntausende von Opfern forderte.

Der Krieg der Türkei.

Türkische Zurückweisung der italienischen Kriegsvorwände.

M. Konstantinopel, 9. Sept. (Meldung der „Agence Mill“). In den Zeitungen des Bivervandes wird viel Aufhebens von den Beweggründen gemacht, die Italien zur Kriegserklärung an die Türkei bewegen haben, so der Bruch des Vertrages von Dschid, die Haltung von Truppen und die Entsendung türkischer Offiziere in die Cyrenaika und die Verklüngung des heiligen Krieges. Soviel Behauptungen, soviel Unrichtigkeiten, wozu man die Zusage nimmt, um die Haltung Italiens zu rechtfertigen. Der ehemalige Botschafter in Stambul, Graf Garoni, wußte recht gut und versäumte auch nicht, seine Regierung davon zu benachrichtigen, daß die osmanische Regierung weit davon entfernt war, in der Cyrenaika Anrücken zu stiften und dort den heiligen Krieg gegen die Italiener predigen zu lassen. Sie ließ im Gegenteil ihre Mitwirkung dazu, den Scheich der Semusi zur Befreiung der italienischen Gefangenen zu veranlassen und ein Abkommen zwischen ihm und dem Ministerium in Rom herbeizuführen.

Der heilige Krieg.

Als der Sultan die grüne Fahne entfalten ließ und den heiligen Krieg erklärte, war die Wirkung im Anfang nicht ganz die große, die man erhofft hatte. Langsam nur konnte sich die Kunde davon unter den mohammedanischen Völkern verbreiten, denn unsere Gegner suchten sie überall geheim zu

halten. Jetzt aber scheinen sich die Mohammedaner aller Länder allmählich unter der heiligen Fahne des Propheten zusammenzufinden. So wird aus Marseille berichtet, daß sich die eingeborene Bevölkerung Französisch-Nord-Afrikas im offenen Aufstand gegen die französische Herrschaft befindet. Haddjhas durchziehen das Land und predigen den heiligen Krieg. Viele Ortschaften sind in Flammen aufgegangen. Der Schiffsverkehr zwischen Marseille und Tunis ist vollkommen eingestellt worden. Und auch aus Deutsch-Ostafrika kommt die Nachricht, daß die Haltung der Eingeborenen mohammedanischen Glaubens dort geradezu vorbildlich ist. Die Kunde von der Verklüngung des heiligen Krieges gegen unsere Feinde hat bei allen unbezweifelbaren Begeisterung erweckt. Mit todesmutiger Treue und Anhänglichkeit stehen sie zu uns und eilen aus allen Bezirken in Scharen herbei, um sich unseren Militärbehörden zur Verfügung zu stellen. Den Feinden dürfte es nicht gelingen, ins Innere unserer Kolonie einzudringen. In mehreren Fällen wurden bereits die Engländer durch Eingeborene unter deutscher Führung unter erheblichen Verlusten über die Grenze zurückgeschlagen.

Der heilige Krieg in Persien.

M. Berlin, 9. Septbr. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Dem „Kriegs“ wurde am 2. d. M. aus Japan telegraphiert, daß ein schwedischer Offizier Befehl bekommen habe, sich mit der ganzen Garnison bereitzuhalten, nach Teheran zu marschieren. An die „Romoje Bremja“ wird aus Teheran telegraphiert, daß die englandfeindliche Bewegung in Südpersien an Stärke zugenommen habe. In Kasserun und Schiras sei eine Volksmiliz von 8000 Mann mit besonderer Uniform organisiert. Der heilige Krieg in Persien gegen England dehne sich aus. Der Krieg werde von der Presse unterstützt, die die englische Politik scharf tadelt.

M. Berlin, 9. Sept. Die „B. Z.“ meldet aus Amsterdam: Renter meldet aus Japan: Der englische Generalkonsul wurde am 2. September bei einem Morgenritt angegriffen und verwundet. Ein englischer Soldat seines Gefolges wurde getötet. Vor kurzem wurde hier auch der russische Vizekonsul ermordet.

Die Balkanstaaten.

Das türkisch-bulgarische Abkommen unterfertigt!

M. Sofia, 10. Sept. Nach Neuierungen Rasdoslawows gegenüber Politikern verschiedener Parteien ist das türkisch-bulgarische Abkommen unterfertigt. Bulgarien erhält einen Gebietszuwachs von im ganzen 2330 Quadratkilometern. Die Verlegung der abgetretenen Bahnlinie erfolgt in zwei bis drei Tagen, die des übrigen Territoriums 14 Tage später. Es herrscht allgemeine Zufriedenheit über die friedliche Eroberung der Regierung.

M. Budapest, 10. Sept. Zur Uebernahme des abgetretenen Gebietes verlaute, daß zwei türkische Regimenter die bulgarischen Regimenter erwarten, die mit Waffen und Fahrzeugen eintreffen. Die türkische Kapelle wird die Hymne Schummarja, die bulgarische Kapelle die türkische Hymne spielen. Nach gegenseitiger Begrüßung und Austausch der Wappentafeln erfolgt der Akt der Abtretung. Den führenden offiziellen Persönlichkeiten und dem Offizierskorps gibt die Türkei abends in Adrianopel ein Bankett.

Will Bulgarien marschieren?

Fast wie eine Kriegsankündigung gegen Serbien klingt eine im Organ der bulgarischen Regierung „Narodni Prava“ veröffentlichte Erklärung. Das Blatt schreibt:

„Ja, der Himmel hat sich unser erbarmt.“ Auch Frau von Thurnau beglückwünscht den Neffen in ihrer vornehm stillen Art, während Baron Ferdinand in seiner Art dazwischen fuhr. „Wenn ihr ein wenig zu Euch gekommen seid, dann sei so liebenswürdig, Hubert, und erzähle uns, was Dir den Aufenthalt der jungen Dame und alles Weitere verraten hat.“ rief er polternd, worauf Hubert alles aufs genaueste berichtete. Frau Theresie mit glückseligen Blicken, Frau von Thurnau mit faulstüchelndem Antlitz lächelten, Baron Ferdinand jedoch nicht umhin konnte, mit manchem kräftigen Wort seiner Meinung über den Fall Ausdruck zu geben.

„Aber das ist ja ein schändliches Weib, ein Dämon!“ schrie er, als Hubert am Schluß angelangt war, mit zornigen Worten und die Faust schwer auf die Tischplatte fallend. „Man müßte sie gerichtlich belangen! Herr Gott im Himmel droben und streng genommen bin eigentlich ich schuld an —“ „Sieber Onkel Ferdinand!“ unterbrach Hubert den alten Herrn, „als Du mir diese Heirat vorschlugst, war ich bereits klein umwundiger Knabe mehr und hätte mich schließlich, wenn ich gewollt hätte, dagegen wehren können, auch hätte ich nicht feig sein, sondern die Wahrheit eingestehen sollen.“

„Und ich sage“, fiel die Baronin ein, daß man Geschehenes durch nichts mehr ungeschehen machen kann, sondern dank Gottes Güte anerkennen sollte, der das Gewissen dieser Tante Theresie doch endlich waschgerüttelt hat. Du wirst natürlich morgen reisen.“ „Ach, mein Gott, und ich werde heute nacht kein Auge schließen vor Aufregung und — und, o Herr Baron —“ Thurnau verstand den sehnüchlichen Blick der Frau Theresie sehr wohl und drückte ihr warm die Hand.

„Ich muß die Tante mitnehmen, da sie ja diese

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Nauenheim.

„Und wie wußtet Ihr, daß sie es auch richtig empfing?“

„Ganz einfach, Gisela sandte es unter angenommenen Namen ab und die Redenbach antwortete mir kurz und bündig unter Chiffre: „Frau Rosa Lambach, Wien 1. Hauptpost. Alles in Ordnung.“ Wäre sie oder Paula mit Tod abgegangen, wäre uns ebenfalls eine Verständigung angekommen. So, nun habe ich alles gesagt, was zu sagen war und wenn Du mich verdammt, muß ich es demütig annehmen, denn es wäre verdient. Nur eines laß mich noch sagen, daß das Bewußtsein meiner Mitschuld mit Gewissensschmerz auf mir lag und mich krank und elend gemacht hat.“

„Und dennoch trugst Du diese Schuld während so langer Zeit, ohne daran zu denken, sie abzuwälzen, mit Dir herum? Wäre Deine Lage nicht unerträglich geworden, hättest Du auch jetzt noch geschwiegen.“

Statt aller Antwort senkte die Frau das Antlitz, Tränen rannen über ihre gefurchten Wangen, während sie die Hände über die Brust faltete, und plötzlich lag sie vor dem Freiherrn auf den Knien.

„Sage mich nicht aus dem Haus, Hubert!“ flehte sie mit angstvollster Stimme. „Um Deines Kindes willen, das Du bald ans Herz nehmen wirst, um meiner tiefen Reue willen und um Gottes Barmherzigkeit willen sage mich nicht von der Schwelle Deines Hauses.“

Einem Moment kämpften Groß und Bitterkeit mit dem Mitleid für die Verurteilte zu seinen Füßen in seiner Seele, aber das Mitleid gewann den Sieg im Herzen des so hart geprüften Mannes.

„Um meines heilgeliebten Kindes, um Gottes Barmherzigkeit und um Deiner Reue willen — sollst Du in meinem Haus eine Zuflucht haben,“

sagte er, sich zu ihr neigend, langsam, ernst und feierlich.

„Dank, o Hubert, tausend Dank!“ stammelte sie und, seine Hand ergreifend, bedeckte sie diese mit ihren Renetranen und demütigen Küssen.

„Stehe auf, Tante! Wir müssen jetzt für Deine Bequemlichkeit sorgen. Du mußt Dich stärken für die morgige Reise. Wenn ich aber meine Tochter gefunden habe, dann werde ich mit ihr hinführen vor das Antlitz derjenigen, die meines Lebens Unglück geworden, o, wie ich diese Stunde herbeifühne! Doch jetzt muß ich Dich verlassen, um den Reinen und vor allen der guten Frau Theresie die Freundschaft zu überbringen. Dir, Tante, sende ich unsere Gattin.“

Als Frau von Ermet allein geblieben, faltete sie die Hände und vielleicht zum ersten Mal nach langen Jahren stieg aus ihrem Herzen ein heißes Gebet, ein Dank und ein Bittgebet zum Strahlenthron des Höchsten empor.

„Na also, endlich kommst Du, Hubert! Das war aber eine lange Unterredung und, wenn es nicht eine alte — aber Herrgott!“ unterbrach sich Baron Ferdinand selbst in seinen heiteren Worten. „Du siehst ja wie verflucht aus. Hast Du etwa von dieser geheimnisvollen Dame erfahren, daß Du das große Los gewonnen hast?“

„Mehr als das, denn vernehmt, Onkel, Tante, liebe Frau Theresie, bin ich vierundzwanzig Stunden werde ich meine Paula umarmen.“

Zuerst folgte diesen mit jubelnder Stimme gesprochenen Worten lautlose Stille: die völlig unerwartete frohe Botschaft schien allen nahezu unglaublich. Frau Theresie war dann die erste, die Worte fand.

„Mein Gott, o mein gültiger Gott,“ rief sie, die Arme ausbreitend, „so hast Du doch, wenn auch spät, mein heißes Flehen erhört.“

Und auf Hubert zutretend, bot sie ihm in überwallendem Glückseligkeit beide Hände, die er, diese stumme Sprache verstehend, herzlich drückte.

Sobald
gung de
natiönl
zwungen
die bulg
daß unse
der Wel
donien
nicht zu
welche a
gung
noch lä
um die
jende ge
Zu
nach Se
selbstige
und An
Presse g
Vorstell
länder
nöder d
sich unu
abspiele
Ber
Zon
Saloni
ten Ta
Schritte
Teilnah
Gefand
Sieben
Behar
Wün
Kein A
WT
dungen
lichen
einem
zustand
Die
Zu
befinden
keit me
nen An
aus ein
deutlich
sterbum
verfchle
gesandt
den di
Eisenba
Verfügt
stimmte
Tag zu
Unbild
droht e
dem in
die Gr
Eisenba
stellt u
fuhr m
wirtschaft
wert,
Zeit m
Par
Saloni
Offizie
befinde
land in
in ein
zierte
bb
ausger
della
Außer
auch d
pulso,
pas v
Racio
pien d
ben,
seiner

hammedaner
igen Zahne
d wird aus
berene Be-
rikas im
e Herrschaft
nd und pre-
schaften sind
ahrtsverfehr
ommen ein-
tsch-Ost-
die Haltung
de von der
egen unsere
Begeisterung
Anhänglich-
ten Bezirken
ittärbehörden
en dürfte es
lonie einzu-
bereits die r
deutscher
über die
meldet aus
d. d. M. aus
scher Offizier
ganzen Garni-
marschieren.
Lehrer an tele-
Bewegung in
ebe. In Ra-
tisch von 8000
ifiziert. Der
nd behne sich
se unterstützt,
det aus Um-
Der englische
er bei einem
et. Ein eng-
etötet.
russische Wize-
ten.
Abkommen
herungen Na-
chiedener Pat-
mmen unter-
beitzsumachs
rn. Die Be-
erfolgt in zwei
erritorium, 14
Zufriedenheit
gierung.
ebernahme des
zwei türkische
unter erwarten,
n. Die türki-
mariata, die
e spielen. Nach
rlich der Boll-
g. Den führen-
dem Offiziers-
Morianopel ein
en?
gegen Ser-
garischen Re-
tliche Erklär-
Bautia
Sie nicht,
derin, dem
daß ihre
fein wird;
wahre Mit-
sich endlich
oben woz-
der Frau
einer fester
Frau fideig
en natürlich
te von de-
eint nicht
underweilig
heim oder
i. Doch ist
Hauptstad-
er verloren
t. Subert."
kauft Dir
Subert von
Ermet nach
in die Arme
nach Mühl-
Heimat für
armjelias
druck nam-
von Ermet
irt, bei dem
Wohn-
g. 227,18

Sobald alle Mittel einer friedlichen Verständigung versagen, steht sich ein Staat, der seine nationalistische Selbstbestimmung erreichen will, gezwungen, die bewaffnete Macht anzuwenden. Für die bulgarische Öffentlichkeit wird es immer klarer, daß unsere ehemaligen Verbündeten um nichts in der Welt aufhören werden, das unglückliche Mazedonien zu Insekten, so lange die bulgarische Macht nicht zu Worte kommt. Der bulgarischen Regierung, welche alle Mittel zur Erreichung einer Verständigung unter den Balkanstaaten erschöpfte, bleibt nur noch übrig, sichere und wirksamere Mittel zu suchen, um die nationalen bulgarischen Ideale, für die Tausende geopfert wurden, zu verwirklichen.

Zugleich mit dieser Erklärung wird bekannt, daß der bulgarische Gesandte Tschapraichitow aus Nisch nach Sofia zurückgekehrt ist, nachdem er bei der serbischen Regierung wegen der unwürdigen Sprache und Angriffe verschiedener Organe der serbischen Presse gegen die Person des Königs von Bulgarien Vorstellungen erhoben hatte. Auch weiß das Mailänder Blatt „Sera“ zu melden, daß große Manöver des bulgarischen Heeres begonnen haben, die sich unweit der serbischen und der griechischen Grenze abspielen.

Verstärkter Druck Rußlands auf Rumänien.
London, 10. Sept. „Daily News“ meldet aus Saloniki, daß die russische Diplomatie in den letzten Tagen bei der rumänischen Regierung erneut Schritte unternommen habe, um Rumänien zur Teilnahme am Kriege zu bewegen. Der russische Gesandte in Bukarest habe Rumänien nicht allein Siebenbürgen, sondern auch einen Teil von Bessarabien versprochen, falls sich Rumänien den Wünschen Rußlands geneigt zeigen werde.

Kein Vertrag zwischen Rumänien und dem Bierverband.

Basel, 10. Sept. Nach Mailänder Meldungen der „Baseler Nachr.“ bezeichnen die amtlichen rumänischen Zeitungen die Nachricht von einem zwischen Rumänien und dem Bierverband zustande gekommenen Abkommen als falsch.

Die Schwierigkeiten der rumänischen Getreideausfuhr.

Bukarest, 9. Sept. Die rumänischen Landwirte befinden sich in einer außerordentlichen Schwierigkeit wegen des kürzlich von der Regierung erlassenen Ausfuhrverbots von Getreideabladungen, was aus einer Meldung der „Independance Roumaine“ deutlich hervorgeht. Das Landwirtschaftsministerium hatte in einer Note mitgeteilt, daß die aus verschiedenen Teilen Rumäniens nach der Grenze gefandten Getreideabladungen nicht ausgeladen werden dürfen, weil die österreichische und ungarische Eisenbahnverwaltung nicht genügend Waggons zur Verfügung stellen könnte. Die zur Ausfuhr bestimmten Waren würden auch in Rumänien von Tag zu Tag kleiner. Da das Getreide nicht den Unbilden der Witterung entzogen werden könne, droht es zu verderben. Alles Getreide muß außerdem in Säcken verpackt werden. Dies bedeute für die Exporteure bedeutende Unkosten. Tausende von Eisenbahnwaggons sind jetzt an der Grenze aufgestellt und warten auf den Augenblick, wo die Ausfuhr möglich sein wird. Die Mitteilung des Landwirtschaftsministeriums bezeichnet es als wünschenswert, daß die Getreideabladungen für eine gewisse Zeit nach der Grenze hin eingestellt werden.

Einführung griechischer Offiziere.
Paris, 10. Sept. „Echo de Paris“ erzählt aus Saloniki, daß der Marineminister Miaoulis die Offiziere und Unteroffiziere, die sich im Auslande befinden, aufforderte, unverzüglich nach Griechenland zurückzukehren. Der Kriegsminister hat die in einer Mission im Auslande befindlichen Offiziere zurückgerufen.

Der Athener Depeschensandal.
Lugano, 10. Sept. Der aus Griechenland ausgewiesene Athener Korrespondent des „Corriere della Sera“ berichtet über den Depeschensandal: Außer dem Telegraphenbeamten Legakis wurden auch die Frau des Telegraphenbeamten Petrizopoulos, der die Depeschen an den Journalisten Papas verkauft hat, sowie der französische Journalist Racion verhaftet. Petrizopoulos erklärte, die Kopien der Telegramme dem Papas übergeben zu haben, um den fortwährenden Geldforderungen seiner Frau nachkommen zu können.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.
10. September.
Die Rückzugskämpfe an der Marne. — Hindenburgs Sieg über Rennenkampf.

Eine Meldung des Generalstabes vom 10. September sagt: „Die östlich von Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgedrungenen Feeresteile sind aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen worden. Sie haben in schweren zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht. Als der Anmarsch neuer starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist ihr Flügel zurückgenommen worden. Der Feind folgte auf keiner Stelle. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher 50 Geschütze und einige 1000 Gefangene gemeldet.“ Diese Nachricht bezieht sich auf die Rückzugskämpfe an der Marne und am Ouz. Die Franzosen merkten am frühen Morgen dieses Tages, daß sich die Deutschen auf dem Rückzuge befanden, allerdings stellten sie sich diesen wesentlich anders vor, als er in Wirklichkeit war, und namentlich ahnten sie nicht, daß es sich für die deutschen Truppen darum handelte, an der Aisne eine feste Stellung zu beziehen. — Im Sundgau konnten die Deutschen von Goldbach her die französische Verbindung durchbrechen, so daß die Franzosen auf der Straße Wissemburg zurückgehen mußten; allerdings stand ihre Hauptmacht noch immer in der Gegend von Thann. — In diesem Tage wurde im Osten der Entscheidungsschlacht Hindenburg gegen die russische Wilna-Armee unter Rennenkampf in der Schlacht bei Allenburg-Nordenburg-Angersburg ausgefochten. Es war ein furchtbares Ringen, wiederum im Seengebiet. Während die russische Front angegriffen wurde, umging deutsche Reiterei den linken feindlichen Flügel; Rennenkampf mußte fliehen, umflücht zu werden, und so beschloß er den Rückzug auf Jüterburg-Gumbinnen-Stallupönen. — Von diesem Tage an beginnen die berühmten gewordenen Streifzüge des kleinen Kreuzers „Emden“. Sechs Wochen lang hatte man von ihm nichts gehört, als er an diesem Tage im Golf von Bengalen erschien, sechs Schiffe nahm, davon fünf versenkte und eines nach Kalkutta sandte. Die Kühnheit, mit der das deutsche Schiff vorging, wirkte auf die Engländer geradezu beängstigend.

(Musterung der D.-M.-Mannschaften.) Alle nicht gebienten männlichen Personen, die in der Zeit vom 8. September 1870 bis einschließlich 31. Dezember 1895 geboren sind, sowie die ausgebildeten Mannschaften, die in der gleichen Zeit geboren und für dauernd garnisondienstunfähig erklärt worden sind, haben sich in der Zeit vom 13. bis einschließlich 15. September, erstere bei der Ortsbehörde, letztere beim zuständigen Bezirkskommando, Meldeamt bzw. Bezirksfeldwebel zu melden. Siehe auch Bekanntmachung in heutiger Nummer.

(Die Landesversicherungsanstalt Westfalen.) hat den Kreisen und kreisfreien Städten als Beihilfe zur Verhütung gesundheitlicher Schäden infolge des Krieges, insbesondere zur Tuberkulose-Bekämpfung, 421 772 Mark bewilligt. Um zu verhüten, daß bei den großen Anforderungen, die während des Krieges an die Gemeinden gestellt werden, die Gemeinden sich in Bezug auf die Bade- und Kräftigungsanstalten für krophulose oder tuberkulöse Kinder erheblich einschränken, hat der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Westfalen 100 000 Mark bewilligt, die nach Maßgabe des Bedarfs auf die Kreise und kreisfreien Städte verteilt werden sollen. Doch wird die Versicherungsanstalt als Höchstleistung nicht mehr als das Doppelte dessen gewähren, was die Gemeinde selbst aufwendet. Die Mittel können auch zu Winterkuren benutzt werden.

(Einschränkung des Flaschenbierhandels in Sicht.) Von Seiten der Behörden werden zurzeit Ermittlungen angestellt, in welcher Weise dem überhandnehmenden Flaschenbierhandel eine wirksame Beschränkung auferlegt werden kann. Die örtlichen Behörden sind zur Berichtstattung und geeigneten Vorschlägen aufgefordert worden. Gemäß eines Beschlusses des Bevollmächtigtenrates der Rheinischen Zone zu Essen hat das Syndikat der beiden Nachbarzonen an den Rheinisch-Westfälischen Brauereiverband das Ersuchen gerichtet,

bei der herrschenden Bierknappheit den Flaschenbierhandel auf das äußerste einzuschränken und das hierdurch freiwerdende Bier der Wirtschaftslandschaft zuzuwenden.

(Kriegstagung des Vereins für Innere Mission in der Grafschaft Mark.) Wie wir hören, soll auch in diesem Jahre eine Tagung des Vereins für Innere Mission stattfinden. Voraussichtlich wird diese Jahresversammlung in Gelsenkirchen abgehalten werden. Als Hauptthema soll über die wichtige Frage gesprochen werden: „Was nun geschehen, damit die jetzt im Volke bestehende Einigkeit auch nach dem Kriege durch die Innere Mission vertieft und erhalten werden kann? Der Verein für Innere Mission, der ja der Träger so mancher großer Unternehmung in unserer Provinz geworden ist, wird auch diese wichtige Sache arbeitsfreudig auf seine Schultern nehmen.

(Evangelischer Arbeiter- und Bürgerverein.) In der letzten Vorstandssitzung des Evangelischen Arbeiter- und Bürgervereins wurde einstimmig beschlossen, für die dritte Kriegsanleihe tausend Mark zu zeichnen. Diese Summe wurde auch bei der zweiten Kriegsanleihe gezeichnet. Ferner wurde beschlossen, den Termin der Monatsversammlungen von vormittags 11 Uhr auf nachmittags 6 Uhr zu verlegen; als Tag der September-Versammlung wurde der 19. September bestimmt.

(Gesellenprüfung.) Der Schmiedelehrling Karl Osterberg aus der Jägerstraße bestand gestern die Gesellenprüfung mit bestem Erfolge. Seine theoretischen und praktischen Arbeiten wurden von dem Prüfungsausschuß mit „Sehr gut“ bewertet.

(Die Säuberung unserer Landstraßen.) Der Deutsche Herbergsverein regt augenblicklich im ganzen deutschen Reich Bepflanzungen über die Frage an, wie man gegen die Wanderer vorgehen soll, die trotz des großen Arbeitermangels sich in den Wanderarbeitsstätten vorfinden und die gebotene Arbeitsgelegenheit nicht annehmen, ebenso soll das für gesagt werden, daß die jungen halben Kräfte und jugendlichen Landfahrer von der Landstraße verschwinden. Da sich das Verbot betr. Brantweinansicht und Verkauf als sehr gegenwärtig erwiesen hat, ist der Deutsche Herbergsverein an den Herrn Reichsfinanzminister mit der Bitte herangetreten, daß rechtzeitig geeignete Maßnahmen eingeleitet werden möchten, um nach Beendigung des Krieges die weitgehende Aufrechterhaltung dieser Beschränkung zu ermöglichen.

Holzen, 10. Sept. (Eiserne Kreuz.) Der aus dem östlichen Kriegsschauplatz kämpfende Husar Emil Hötter, Sohn des Landwirts H. von hier, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Westhofen, 9. Sept. (Ein Opfer der Ruhr.) Ist die jetzt 70 Jahre alte, etwas geisteschwache Frau Wachenfeld von hier geworden. Gestern nachmittag bemerkten einige Arbeiter der Fabrik Borggräfe die alte Frau in der Ruhr treiben. Es gelang zwar nach vieler Arbeit die Frau, die bereits das Bewußtsein verloren hatte, dem nassen Element wieder zu entreißen und auch die bereits erloschenen Lebensgeister wieder zu wecken. Heute früh ist die alte Frau jedoch gestorben.

Westhofen, 10. Sept. (Freipruch.) Die seinerzeit wegen Holzdiebstahls zu je 1 Tag Gefängnis verurteilten Landwirte Fr. Dahlbünding und Fr. Kerzbohm von hier wurden gestern in der Berufungsinstanz vor der Dortmund Strafkammer kostenlos freigesprochen.

Iserlohn, 9. Sept. (Für seinen Freund in den Tod.) Den Heldentod beim Untergang eines Torpedobootes hat der Oberheizer Walter Schmidt aus Uetterslingen bei einem Vorpustengestrich in der Nordsee erlitten. Kapitänleutnant und Flottenchef A. schreibt in einem Beileidsbriefe an die Mutter des braven Mannes: „Ihr braver Sohn hat nach Untergang seines Torpedobootes, im kleinen Rettungsboot sitzend, die sichere Rettung vor Augen, freiwillig seinen Platz einem im Wasser treibenden verwundeten Kameraden eingeräumt... Wir alle stehen ehrfurchtsvoll und bewundernd vor solch aufopferndem Heldenmut und treuester Kameradschaft bis in den Tod und beglückwünschen Sie zu dieser Tat Ihres tapferen Sohnes. Möge der Stolz auf Ihren Sohn Ihnen großen Schmerz um den Heimgangenen lindern, aus wird er über sein Grab hinaus stets ein leuchtendes Vorbild edelster Pflichterfüllung sein.“

Die Räumung von Brest-Litowsk.

Bei ihrem Einzug in das brennende Brest-Litowsk haben die österreichisch-ungarischen und die deutschen Truppen, wie gemeldet wurde, nur einen einzigen Bewohner, den Kaufmann Moritz Perles, mit seinen Kindern inmitten der rauchenden Trümmerhaufen vorgefunden. Was ist mit den übrigen Einwohnern dieser Stadt geschehen? Hierüber teilen die polnischen Blätter folgendes mit:

Nach der Eroberung Warschaws durch die Armeen der Verbündeten befahl der Festungskommandant Leiming der Zivilbevölkerung, Brest-Litowsk zu verlassen. Der Massenauszug nahm eine ganze Woche in Anspruch. Alltäglich wurden 14 Bahnzüge mit Tausenden von Familien und deren Habseeligkeiten, sowie die Warenvorräte abtransportiert. Ein Teil der Bevölkerung begab sich nach Wilna, wo man ihr aber den Einlaß verweigerte. Infolgedessen verblieben viele Familien in der Wilnaer Vorstadt Nowo-Wilejsk. Da jedoch hier nicht alle Flüchtlinge in den Häusern untergebracht werden konnten, mußten auf freiem Felde Zelte für die Überzähligen aufgestellt werden. Unter den Einwohnern herrschte großes Elend.

Als Ursachen des überraschend schnellen Falles des für die russischen Stellungen überaus wichtigen Brest-Litowsk bezeichnen die früheren Einwohner der Festung in erster Reihe die am 18. November 1914 erfolgte Explosion des Artillerie- und Munitionsparks, wie auch den Brand des technischen Laboratoriums der Festung. Von offizieller Seite wurde damals angegeben, daß bloß mehrere Tausend Artilleriegeschosse vernichtet wurden. In Wirklichkeit war aber der im Geschützstand angeordnete Schaden überaus empfindlich. Das Feuer vernichtete auch einen großen Teil der von der Militärintendantur angehäuften Vorräte. Bei der vom Festungskommando eingeleiteten Untersuchung wurde der Veracht der Tüchtigkeit auf einen Polen gelenkt, da man auf der Unzulänglichkeit eines polnisch geschriebenen Zettel mit dem Siegel der Krakauer Jagellonen-Universität aufgefunden hatte. Das zerstörte Laboratorium wurde bis zurzeit der Räumung der Festung nicht wieder hergestellt.

Zur Desorganisation der Verteidigung von Brest-Litowsk hat auch das Oberkommando der russischen Armee durch seine Verfügungen wesentlich beigetragen. Zahlreiche Festungsgeschütze wurden im Winter nach Praznys, und im Frühjahr nach Galsien fortgebracht, wo sie auch verblieben. In den letzten Tagen des Monats Juli war ein Transport japanischer Geschütze in Brest-Litowsk angekündigt; es trafen aber daselbst nur die japanische Artillerieoffiziere ein. Nach der Wiedereroberung Premysls durch die Verbündeten begab sich der Festungskommandant General Leiming von Brest-Litowsk in das russische Hauptquartier, um auf die Ergänzung der erforderlichen Vorräte zu dringen. Seine Bemühungen hatten jedoch keinen Erfolg. Im August wurde ein neuer Festungskommandant von Brest-Litowsk ernannt; die Lage dieser Festung blieb jedoch nach wie vor höchst mangelhaft. In Brest-Litowsk nahmen die Entmutigung der Befehlsmannschaft und die allgemeine Verwirrung mit jedem Tag überhand, bis schließlich die Räumung der Festung angeordnet werden mußte.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Karl Braunschen Buchhandlung zu haben.
Brand, Volentroman aus 1914, von George Dellavich, brosch. M. 2.—, gebd. M. 3.—. Hugo Schmidt Verlag, München. Vom ersten Wort an, mit dem der Krieg in das weltveragelte Polenland fällt, erfüllen das Buch fast übergezügliche Stimmungen. Die zügellose Aufregung der Erwartung des Krieges, der Mobilisationstage, des Kriegsbeginns wird bis in die erschauernde Wucht des Kampfes zur erlebten Schilderung. — Eine Geschichte von Menschenglück, von brennender Heimat in der brennenden Welt.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Bruns, beide in Schwerte.

Zeichnet die 3. Kriegsanleihe.

Stampfzucker
per Pfund 25 Pfennig.

Zitronen
(saftige grosse Früchte)
Dutzend 75 Pfennig
empfiehlt 4202

L. Weinberg.

Güdweine
für Kranke und Rekonvaleszenten
empfiehlt billigt
G. Raffin
Gasthof zur Kelle
Telefon 251.
Gute weiße Schmirleise
Zentner 24 Mark.
Gute gelbe Schmirleise
Zentner 30 Mark.
Solange Vorrat reicht. Versand gegen Nachnahme od. dorch. Kasse
Bargmann, Alet,
Hohenlaufenring 37
4134

Prima dickes, schneeweißes Kalbfleisch
bester Ersatz für Schweinefleisch, dazu billiger
empfiehlt die 4198
Schwerter Fleischballe
Mollkestraße Nr. 44.
Preis ist im Schaufenster ausgestellt
2 abgeköhlene
Stagen
von je 5 Stämmen in einem ruh. Hause zum 1. Oktober oder später zu vermieten. 4087
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung

Tüchtige Werkzeugschlosser, Dreher und Hilfsdreher
werden sofort eingestellt.
Gute Einkordnisse und dauernde angenehme Beschäftigung.
Westfälische Fahrradfabrik
G. m. b. H.
Schmerke (Ruhr)
4181
Metalbetten
an Privat Katalog frei
Salzmannstr. 1. Kinderbetten
Kleiderkasten, Schrank, etc.

Schreibhülle
gesucht.
Angebote unter K. 4200 an die Gesch. d. r. Sta.
Mädchen
welches melken kann, wird für sofort gesucht 4201
Zu erfrag. i. d. Geschäftsstelle d. r. Sta.
Suche in einen Haushalt von 3 Personen zum 1. oder 15. Oktober ein in allen häuslichen e. sauberes, braves
Mädchen
mit guten Zeugnissen.
Frau Berta Blumenhal,
Kabel 1. W. 4185

Lehrling
mit guter Schulbildung zum 1. Oktober gesucht. 4203
Lohoffe,
Rechtsanwalt und Notar.
Schlosser, Hilfsdreher u. Blagarbeiter
finden dauernde Beschäftigung. 4197
Stahlwerke Brühlhans,
Abteilung Eisenwerk Westfalen.

Bekanntmachung.

Das Westfälische Pferdestammbuch e. V. zu Münster, vertreten durch den Geschäftsführer Königl. Deformation Rat Manitius, hat Termin für die Stuten- und Fohlenchau für den Landkreis Bielefeld

am Dienstag, den 21. September, vorm. 10^{1/2} Uhr, auf dem Freischütz bei Schwerte

anberaumt.

Im Interesse der Stutenbesitzer liegt es, die Stuten mit Fohlen bzw. die weitere Nachzucht vorzustellen, damit der Buchwert der Hengste geprüft werden kann. Andererseits werden bewährte Zuchstuten für Freideck, Scheine, Jährlinge bis vierjährige Stuten für Angeldprämien zur Erhaltung guter bodenständiger Stuten vorgemerkt.

Es sind in diesem Jahre in den Schauterminen vorzustellen:

- I. 1. alle Stammbuchstuten, sowohl mit als auch ohne Fohlen;
2. alle älteren, noch nicht eingetragenen Stuten, gedeckt und mit Fohlen;
3. sämtliche von der Landwirtschaftskammer eingeführten Stuten und Stutfohlen;
4. alle 1-, 2- und 3-jährigen Stuten; die mit Angeldprämien ausgezeichneten Fohlen müssen vorgestellt werden;
5. alle Jährlinge bis 4-jährigen Stuten für die Erwerbung der Angeldprämie;
6. die angeführten Hengste zur eventuellen Aufnahme in das Pferdestammbuch.

II. Es können gezeigt werden 1- und 2-jährige Hengstfohlen der Westfälischen Edelzucht und des Westfälischen Arbeitschlages zur Beurteilung auf ihren Buchwert.

Bemerkung: Abstammungsnachweise und Deckscheine sowie die Stallbücher sind mitzubringen.

Durch die Eintragung einer Stute wird der betreffende Besitzer Mitglied des Westfälischen Pferdestammbuchs. Die einmalige Eintragungsgebühr für eine Stute beträgt 3 Mark.

An Beitrag werden jährlich 3 Mark, für die zweite bzw. jede weitere eingetragene Stute (nach dem Bestande am 1. Oktober jeden Jahres) je 1 Mark mehr erhoben.

In Bezug auf die Verleihung von Angeld-Prämien wird auf die früher bekanntgegebenen Bedingungen verwiesen.

Ich ersuche, die Schau recht zahlreich besuchen zu wollen.

Schwerte, den 7. September 1915.

Landwirtschaftl. Kreisverein.

Der Vereins-Direktor.

Dr. Burchard,

4199 Königl. Landrat i. V. J.-Nr. 286

Feldpostschachteln

für Eier, Wurst, Schokolade und Zigarren geeignet

Preis 5 Pfg. und teurerer

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3-5

Sitzung

des Roten Kreuzes (einschl. Familienausschusses) am Dienstag, den 14. September d. Js., nachmittags 5 Uhr im Stadtsaal d. neuen Sitzungssaale des neuen Rathauses.

Am pünktlichen und vollständigen Erscheinen wird ersucht.

Schwerte, den 9. September 1915.

4195 Der Bürgermeister: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Diejenigen Eingetragenen des hiesigen Stadtbezirks, welche

Schinken

im Durchschnittsgewicht von 12 Pfund zum Preise von 1,75 Mark für das Pfund kaufen wollen, werden ersucht, ihren Bedarf schriftlich oder mündlich bei der Schlachthof-Verwaltung hier selbst bis spätestens am 10. d. Mts. nachmittags anzugeben.

Schwerte, den 8. September 1915.

Der Magistrat.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebesten, was man hat
Muss scheiden.
Nicht schön'ren Tod gibt es vor allen,
Als für sein Vaterland zu fallen.

Den Heldenod für das Vaterland starb infolge eines Kopfschusses unser innigstgeliebter Sohn, unser unvergesslicher Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam, der

Unteroffizier

Gustav Weber

des Reserve-Infanterie-Regiments 344, 2 Komp.
Inhaber des Eisernen Kreuzes

im blühenden Alter von beinahe 24 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen:

Karl Weber und Frau, Wilhelmine geb. Liesenhoff,
Mini Wortmann geb. Weber,
Abr. Wortmann z. Zt. im Felde,
Ida Kirchhoff geb. Weber,
Karl Kirchhoff,
Fritz Weber z. Zt. im Felde,
Sophie Weber geb. Strohn,
Lina Grünwald geb. Weber,
Hermann Grünwald,
Otto Weber z. Zt. im Felde,
Meta Weber geb. Mitze,
Hermann Weber z. Zt. im Felde,
Karl Weber,
Emma Hoffmeister als Braut.

4193

Schwerte, den 10. September 1915.

Statt besonderer Mitteilung.



Heute nachmittag 5^{1/2} Uhr verschied nach längerem Leiden infolge Herzlähmung meine fürsorgliche Mutter und meine liebe Schwester

Frau Wwe. Lehrer Heinr. Thelmann,

Lina geb. Bremke

im Alter von 61 Jahren.

4192

Die trauernden Hinterbliebenen.

Westhofen (Westf.), den 8. September 1915.

Die Beerdigung findet Samstag, den 11. September, nachmittags 4^{1/2} Uhr statt.

Man bittet höflichst von Trauerbesuchen abzusehen.

Breistafeln

für Metzger und Kolonialwaren-Händler

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr)

Gr. Marktstr. 3-5.

Pianos

und Flügel mit Klangsteg.
D. R. G. M. 458403.
Mit hoh. Auszeichnungen prämiert
— Kgl. Preuß. Staatsmedaille — Jahresverk. über 1000 Instr.
Lieferung direkt an Private auch gegen Raten von monatl.

20 Mark

an. Freie Probeförderung. Katalog gratis und franko.

Roth & Junius Hof-Piano- u. Hagen i. W.

Flügel-fabrik 2. Fabrik: Berlin S. 42.

Älteste u. größte Pianofabrik des westfäl. Industriebez.

Favorit Modenalbum 60 S. Favorit Jugendalbum 60 S.
Favorit Handarbeitsb. 60 S. 11 Favorit Schnittmuster 11

Verkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

Reichstr. 20.

Corset

„Hammonia“

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20

Gog. Berilichrot

10 Ctr. Probe A 180.

4177 **Hoffmann**

Magdeburg 180, Kreuzg. 6.



Nachruf.

Den Heldenod fürs Vaterland fand am 16. August unser lieber Kollege, der

Offizierstellvertreter

Wilhelm Köster

Reserve-Inf.-Regt. 21, 4. Komp.

Wir verlieren in ihm einen lieben Kollegen, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

4194

Gewerkverein der deutschen Maschinenbau- u. Metallarbeiter (Hirsch-Dunker)

Ortsverein Schwerte.

Die Taten der „Emden“

und anderer Kreuzer.

Preis 20 Pfennig.

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTHE (RUHR), Gr. Marktstrasse 3-5.

Ein hervorragendes Fachblatt seiner Art ist die illust. Jagdwochenschrift

„St. Hubertus“

5 Bände (Anhalt).

Bringt gediegene Aufsätze über Jagd, Schießwesen, Hundezucht, Forstwirtschaft, Fischerei und Naturkunde. Grobformatiger Bilderdruck. Werthvolle Kunstbeilagen.

Wirkungsvolles Anzeigenblatt.

Bezugspreis 2,00 Mark für das Vierteljahr. — Jede Postanstalt und Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen. . . .

Probenummern vollständig kostenlos bitten zu verlangen von dem

Verlag des St. Hubertus

(Paul Schellers Erben, Gellertstr. m. b. S.)

5 Bände (Anhalt)

Blusenkragen

sind augenblicklich sehr begehrt. In modernen Leinen-Rips-, Batist-, Stickerei- und Spachtelkragen finden Sie bei mir hervorragend schöne Artikel.

3766

Hamburger Engros-Lager
OTTO MARX, Schwerte,

Ostenstrasse 20.

Bekanntmachung

für den Landwehr-Bezirk II Dortmund.

In Ausführung des Gesetzes vom 4. 9. 1915 wird folgendes bestimmt:

A) Unausgebildete Mannschaften.

Sämtliche männlichen Personen, welche in der Zeit vom 8. September 1870 einschließlich bis zum 31. Dezember 1895 einschließlich geboren sind, die deutsche Reichsangehörigkeit besitzen und welche auf Grund des § 15 des Reichsmilitärstrafgesetzes von jeder weiteren Stellung vor den Ersatzbehörden im Frieden befreit sind — das sind diejenigen Personen, welche den gelben Schein nach Muster 2 Wehrordnung besitzen —, sowie sämtliche in der anfangs erwähnten Zeit geborenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen, soweit sie nicht zurückgestellt sind oder bei einer früheren Musterung nicht die Entlassung tauglich zum Dienst mit der Waffe ohne Waffe (Kriegsgarnisonverwendungsfähig) oder zu Arbeitszwecken (C o. W. A.) erhalten haben, haben sich in der Zeit vom 13. September bis einschließlich 15. September 1915 bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes zur Stammmusterung anzumelden.

B) Ausgebildete Mannschaften.

Sämtliche ehemaligen Personen des Beurlaubsstandes, welche am 8. September 1870 und später geboren sind und welche als dauernd garnisondienstuntauglich bezeichnet waren, haben sich in der Zeit vom 13. September bis einschließlich 15. September 1915 bei ihrer Kontrollstelle (Bezirkskommando Meldeamt, bzw. Bezirksfeldwebel) zu melden.

Kriegsbeschädigte aus den Kriegsjahren 1914/15 sind von der Anmeldung zur Stammmusterung befreit.

Sämtliche Militärpersonen sind zur Anmeldung mitzubringen.

Die Nichtbefolgung dieser Bekanntmachung wird nach den Kriegsgeboten streng bestraft.

Dortmund, den 9. September 1915.

Königliches Bezirkskommando II.

redigiert von Lottie Sonntag.

Seht, dort steigt der Mond herauf,
Zu beginnen seinen Lauf,
Und die Blumen all im Rund,
Reigen 's Haupt zu dieser Stund',
Und die Vöglein schlafen schon,
Längst verklang ihr süßer Ton.
Gute Nacht,
Die Liebe Gottes wacht.

Horch, die Wellen selbst im Bach
Lassen mit dem Rauschen nach,
Auch die Fischlein schlafen all,
Und das Vieh ist längst im Stall,
Und das brave Kindelein
Schlummert auch im Bettchen sein.
Gute Nacht,
Die Liebe Gottes wacht.

Und im Schlaf zum braven Kind
Kommt ein schöner Traum geschwind,
Der erzählt vom Spiel so fein
Unserm lieben Kindelein.
Führt's hinaus in die Natur,
Beigt ihm Lämmlein auf der Flur.
Gute Nacht,
Die Liebe Gottes wacht.

Alles schläft nun rings umher,
Ich will auch nicht wachen mehr.
Nings vernimmt man keinen Laut,
Stille herrscht so lieb und traut.
Nur mit wunderfüßem Schall
Singt im Hain die Nachtigall.
Gute Nacht,
Die Liebe Gottes wacht.

1. Am 28. August 1749 mittags mit dem Glöckenschlage
zwölf kam ich in Frankfurt am Main zur Welt.

Wenn man sich erinnern will, was uns in der frühesten Zeit der Jugend begegnet ist, so kommt man oft in den Fall, dasjenige, was wir von anderen gehört, mit dem zu vergleichen, was wir wirklich aus eigener anschauerlicher Erfahrung besitzen. Ohne also hierüber eine genaue Untersuchung anzustellen, die ohnehin zu nichts führen kann, bin ich mir bewußt, daß wir in einem alten Hause wohnten, das eigentlich aus zwei durchgebrochenen Häusern bestand. Eine turmartige Treppe führte zu ungesammtenhängenden Zimmern, und die Ungleichheit der Stüdwärte war durch Stufen ausgeglichen. Für uns Kinder, eine jüngere Schwester und mich, war der letzte Raum der untere, weitläufige Hausflur, der neben der Tür ein großes, hölzernes Gitterwerk hatte, w durch man unmittelbar mit der Straße und der freien Luft in Verbindung kam. Einen solchen Regalbau, mit dem viele Häuser versehen waren, nannte man ein Geräms. Die Frauen saßen darin, um zu nähen und

zu stricken; die Köchtn las ihren Salat; die Nachbarinnen besprachen sich von daher mit einander, und die Straßen gewannen dadurch in der guten Jahreszeit ein süßliches Aussehen. Man fühlte sich frei, indem man mit dem Oeffentlichen vertraut war. So kamen auch durch diese Geränke die Kinder mit den Nachbarn in Verbindung, und mich gewannen drei gegenüber wohnende Brüder von Oshenstern, hinterlassene Söhne des verstorbenen Schult- heizen, gar lieb und beschästigten und neckten sich mit mir auf mancherlei Weise.

2. Die Meiningen erzählten gern allerlei Guts- und Böses, zu denen mich jene sonst ernst und einsamen Männer angereizt. Ich führe nur einen von diesen Streichen an. Es war eben Topfmarkt gewesen, und man hatte nicht allein die Küche mit solchen Waren versorgt, sondern auch uns Kindern dergleichen Geschirre im kleinen zu spielender Beschäftigung eingekauft. An einem schönen Nachmittag, da alles ruhig im Hause war, trieb ich im Geräms mit meinen Schüsseln und Töpfen mein Wesen, und da weiter nichts dabei herauskommen wollte, warf ich ein Geschirre auf die Straße und freute mich, daß es so lustig zerbrach. Die von Ochsenstein, welche sahen, wie ich mich daran ergözte, daß ich sogar fröhlich in die Händchen patzte, riefen: „Noch mehr!“ Ich säumte nicht, gleich ein neues Topf und auf immerfort währendes Rufen: „Noch mehr!“ nach und nach sämtliche Schüsseln, Tiegeln, Rännchen gegen das Pflaster zu schleudern. Meine Nachbarn lachten fort, ihren Beifall zu bezeigen, und ich war höchlich froh, ihnen Vergnügen zu machen. Mein Vorrat aber war aufgezehrt, und sie riefen noch immer: „Noch mehr!“ Ich eilte daher strecks in die Küche und holte die irdenen Teller, die nun freilich im Zerbrechen noch ein lustigeres Schauspiel gaben. So lief ich hin und wieder, brachte einen Teller nach dem anderen, wie ich sie auf dem Topfbrett der Reihe nach erreichen konnte, und weil sich jene gar nicht zufrieden gaben, so stürzte ich alles, was ich von Geschirre erschleppen konnte, in gleiches Verderben. Erst später erschien jemand, zu hindern und zu wehren. Das Unglück war geschehen, und man hatte für soviel zerbrochene Töpferware wenigstens eine lustige Geschichte, an der sich besonders die schalkischen Urheber bis an ihr Lebendense ergötzen.

Ein Kaufmann soll 120 Kilogramm Kaffee, das Kilogramm zu 2,45 *M* liefern. Er hat eine Sorte zu 2,50 *M* und eine zu 2,10 *M*. Wieviel muß er von jeder Sorte nehmen, um ein Gemenge zu dem geforderten Preise zu erhalten?

Bücher-Gneisenau. Baden, Bille, Iini, Cornelius,
Hebe, Eugen, Riviera, Grünau.

Trappe, Truppe, Treppe.

Zustufung der heutigen Rechenaufgabe: 81 Stilogramm und 36 Stilogramm.



Freitag, 10. September 1915.

Roman von M. Withe.
(68. Fortsetzung.)

Ein häßliches Zucken ging über Volksharbs Gesicht.

„Ah, liegt es so?“ rief er. „Dieser Malzgn hat es also richtig fertig gebracht, sich zurückzuziehen! Er lehnt es ab, Paul Volkharbs Tochter zu heiraten — oder die Tochter Paul ja schließlich auf daselbe herauskommt. Weißt du auch, was jetzt geschehen wird? Die Leute werden sich die Mäuler über dich und über uns alle zerreißen. Sie werden ihre Betrachtungen darüber antstellen, warum Herr von Malzgn wohl zu dem Schluß gekommen sein mag, daß du nicht gut genug für ihn bist. Und du wirst dadurch für alle Zukunft gesellschaftlich unmöglich gemacht werden. Es wird daselbe Schauspiel sein, das wir erleben mußten, als dieser verdammte Narr Ristow die Nichtswürdigkeit beging, seine Versprechungen zu brechen.“

„Er hat nichts getan, was ihm zu verübeln gewesen wäre,“ erklärte Gerda mit Festigkeit. „Weder meine Mutter noch meine Schwester haben Rolf Ristow jemals wegen seines Verhaltens getadelt.“

„Weil ihr eben in euren törichtcn Vornehmits-
begriffen befangen seid und keinen Blick für die Wirk-
lichkeit habt, so wie sie nun einmal ist, und wie sie ge-
nommen werden muß! Ein bißchen gesunder Menschen-
verstand von seiten deiner Schwester, und Rolf Ristow
würde von vornherein aus einer ganz andern Tona-
ge gesprochen haben. Wenn mich deine Mutter und Angela
nicht daran verhindert hätten, würde ich ihm gegen-
über von Anfang an ganz andere Saiten aufgezogen
haben.“

„Hätte ihn Angela vielleicht auf Schamenerz wegen gebrochenen Eherechtsprechens verklagen sollen? Ich glaube immer, dies wäre ein Sonderrecht kleiner Theaterdamen und Verkäuferinnen.“

Volkhardt warf ihr einen giftigen Blick zu, aber er erwiderte nichts, und er hielt sie auch nicht länger zurück, als sie jetzt ihren Weg forsetzte und im Innern des Hauses verschwand. Es war eine merkwürdige Ercheinung und erfüllte ihn immer von neuem mit dem heftigsten Unwillen gegen sich selbst, daß er bei einem Wortwechsel mit seinen Töchtern, namentlich mit Gerda, regelmäßig den Kürze an zog. Er konnte ihnen gegenüber niemals die Empfindung los werden, daß sie ihn in jeder Hinsicht überlegen seien, und s. in Selbstvertrauen kam jedesmal höchst bedenklich

ins Wanken, wenn er die klaren, reinen Augen der jungen Mädchen auf sich gerichtet sah. Er ärgerte sich dann wohl über die ausgezeichnete Erziehung, die er ihnen hatte zuteil werden lassen, weil er sich einreden wollte, daß es lediglich ihre gründlicheren Kenntnisse und ihre größere gesellschaftliche Gewandtheit seien, die ihnen diese unbequeme Lieberlegenheit verschafften. Daß es in Wahrheit nur die Lieberlegenheit und die unerschütterliche Sicherheit eines guten Gewissens waren, die sie so hoch über ihn erhoben, mochte er sich ja um keinen Preis eingestehen.

Während er dem jungen Mädchen mit einem ärgerlichen Brummen naablickte, schalt er sie in der Stille seines Herzens ingrimmt eine eigenjinnige Narrin. Er zweifelte nun nicht mehr daran, daß sie Walzyn die Wahrheit offenbart habe; denn es war offenbar, daß Walzyn sich von ihr losgesagt hatte, und daß sie selber jede Hoffnung auf eine Vereinigung mit ihm aufgegeben. Und erst jetzt kam es ihm recht zum Bewußtsein, wie große Hoffnungen er selbst auf diese Verbindung gesetzt hatte, die ihm einen der gefährlichsten Gegner hatte vom Halbe schaffen sollen. In dem Augenblick, da er seine Beziehungen zu Gerda endgültig gelöst hatte, war Walzyn ja viel mehr zu fürchten als je zuvor. Er hatte damit nicht nur seine volle Aktionsfreiheit zurückgewonnen, sondern es war auch höchst wahrscheinlich, daß sein Haß gegen Volfhardt-Creter nur noch ingrimmtiger geworden war, weil er ihn jetzt auch für sein eigenes zerstörtes Lebensglück verantwortlich machte.

Er ging tiefer in den Park hinein, und der Anblick des Gewächshauses, in dem das geheimnißvolle Attentat auf sein Leben verübt worden war, löste eine neue unangenehme Gedanktenreihe in ihm aus. Die Furcht um seine persönliche Sicherheit, die durch die drohenden Briefe für kurze Zeit zurückgedrängt worden war, schlich ihm aufs neue eiskalt an das Herz. Die Verhaftung Anita Gooannnis war für ihn keine Beunruhigung; denn er glaubte nicht daran, daß sie die Schuldige gewesen sei. Sie mochte imstande sein, Licht in das Dunkel zu bringen; aber es war jedenfalls nicht ihre Hand gewesen, die sich gegen ihn erhoben hatte. Die Polizei hatte mit ihrem Mißgriff wahrscheinlich nur dazu beigetragen, daß der wirkliche Täter sich jetzt sicherer fühlen dürfte denn je zuvor, und daß er vielleicht in diesem Augenblick schon neue Pläne ausbrütete, die auf seine, Volkhardis, Vernichtung abzielten.

Er sah seine Frau auf sich zukommen, und sie

hätte sicherlich keinen unglücklicheren Augenblick für eine Aussprache wählen können als gerade diesen. Sie mußte ihm die tiefe Mißstimmung vom Gesicht ablesen, aber sie sagte nichtsdestoweniger:

„Ich habe den Wunsch, einige Worte mit dir zu reden, Paul!“

Mit einer brüsten Bewegung kehrte er sich ihr zu. Er sah, daß ihr Gesicht ebenso blaß und verhärtet war wie das Gerdas, und ein heißer Ingrimm stieg in seinem Innern auf. Was, zum Henker, war in diese Frauen gefahren, daß sie umherliefen wie lebendig gewordene Bilder des Kammers, während sie von Hunderttausenden um den Luxus und den Ueberfluß beneidet wurden, in dem sie dahinlebten. Worüber, in aller Welt, hatten sie sich denn eigentlich zu beklagen? Für ihre törichtesten Hergensgeschichten war er doch nicht verantwortlich, und in allem übrigen hatte er ihnen hundertmal mehr gewährt, als sie billigerweise von ihm hätten fordern dürfen. Warum nur mußten sie ihn fortwährend mit ihren Jammermienen langweilen und plagen?

„Was ist denn nun schon wieder Schreckliches passiert!“ rief er. „Laßt ihr nicht alle miteinander herum, als ob wir einen Leichnam im Hause versteckt hätten? Auf mein Wort, dies ist ein außerordentlich vergnüglicher Aufenthalt für einen abgearbeiteten Geschäftsmann, der sich ein bißchen Ruhe und Erholung gönnen möchte. Wenn du etwa die Absicht hast, einen Klagegesang über Gerdas Schicksal anzustimmen, so muß ich mir das höflichst verbitten. Ich will kein Wort mehr von der Geschichte hören.“

„Es handelt sich nicht um Gerda,“ lautete die ruhige Erwiderung. „Es handelt sich um Anita Giovanni.“

„Der Teufel soll sie holen! Es macht mich krank, ihren verwünschten Namen zu hören. Die Polizei hätte wahrhaftig etwas Gefährlicheres tun können als sich mit diesem Mädchen zu befassen. Und was willst du mir noch über sie erzählen?“

„Ich weiß erst seit kurzem, wie ihr wirklicher Name lautet. Als sie hierherkam, nannte sie sich lediglich Anita und war sehr zurückhaltend in den Angaben über ihre Persönlichkeit und ihre Verhältnisse.“

„Was? Sie wäre hierher gekommen?“ fiel ihr Volkhardt mit dem Ausdruck höchster Ueberraschung ins Wort. „Hierher in mein Haus?“

„Ja, Paul! Gerda war es, die sie hierher brachte. Sie hatte das Mädchen in den Dünen gefunden, wo es sich vor den Nachstellungen zweier Männer zu verbergen suchte. Sie war in der Nacht vorher aus einem Hause entflohen, in dem sie gegen ihren Willen zurückgehalten wurde. Gerda hatte Mitleid mit ihr und erbat meinen Schutz für sie.“

Volkhardt vergaß über seiner Spannung, mehr zu erfahren, für einen Moment sogar seine üble Laune. Daß Anita Giovannis Tochter gerade hierher gekommen sein sollte, war jedenfalls für ihn mehr als erstaunlich. Die einzige Frage, die er im Augenblick an seine Frau zu richten wußte, war die, weshalb man ihm davon nicht schon viel früher Mitteilung gemacht habe.

„Ich sah voraus, daß du dich darüber aufregen würdest, und ich hatte auch noch allerlei andere Gründe. Außerdem war ihr Aufenthalt nur von sehr kurzer Dauer. Sie war kaum eine Viertelstunde da, als sie auch schon unzweideutig zu erkennen gab, daß sie hier unmöglich länger bleiben könne. Sie begleitete die Baronin Wallberg, als diese sich bei ihrem Anblick sofort bereit erklärte, sie mit sich zu nehmen, und sie ist auf Schloß Wallberg geblieben, bis sie verhaftet wurde. Unter einer Anschuldigung verhaftet, die auch ich für den Gipfel der Lächerlichkeit halte. Du warst also mit dem Mädchen bereits bekannt, Paul?“

„Nein,“ protestierte er mit etwas verdächtiger Lebhaftigkeit. „Die Person ist mir vollständig fremd.“

„Wie aber ist es dann zu erklären, daß du ihr kein Fremder gewesen bist? Sie schien sich in unserm Hause ganz behaglich und glücklich zu fühlen bis zu dem Augenblick, wo ihr deine Photographie zu Gesicht kam. Der Anblick des Bildes aber erfüllte sie unverkennbar mit dem größten Entsetzen. Und ich zweifle nicht, daß sie nur aus diesem Grunde das Anerbieten der Baronin Wallberg so bereitwillig annahm. Als ich Gewißheit über ihre wahre Persönlichkeit erlangt hatte, schien mir dies Verhalten auch gar nicht mehr so unerklärlich. Einer meiner Freunde aus alten Tagen, der Giovanni hieß wie sie, verlor alle seine Habe durch die Praktiken eines Wucherers. Sollte dieser Wucherer vielleicht Paul Greter gewesen sein?“

„Soll ich mich etwa an den Namen jedes Narren erinnern, mit dem ich zu irgendeiner Zeit einmal geschäftlich zu tun hatte?“

„Das ist mir Antwort genug. Ich brauche keine weitere! Ich hätte sie mir ja auch schließlich selber geben können, ohne dir erst mit einer Frage lästig zu fallen. Es ist eben nur eine neue Last, die ich meiner bisherigen Bürde hinzuzufügen habe.“

Volkhardt kam über die Notwendigkeit hinweg, ihr antworten zu müssen; denn er hatte gesehen, daß ein Einspänner an dem Herrenhause vorfuhr, und er erkannte in dem kleinen Manne, der eilig aus dem Wagen sprang, sogleich den Rechtsanwalt Sebald. Er winkte ihm zu, um ihn auf sein Hiersein aufmerksam zu machen, und im nächsten Moment standen sich die beiden Verbündeten gegenüber.

Mit einer eleganten Verbeugung hatte Sebald vor Frau Volkhardt seinen Hut gezogen, und als ein vollendeter Kavalier wandte er sich auch zuerst an sie mit einer Entschuldigung.

„Verzeihen Sie die Störung, gnädige Frau! Ich würde mir nicht erlaubt haben, Ihre Unterhaltung mit dem Herrn Gemahl zu unterbrechen, wenn nicht die geschäftliche Angelegenheit, die mich herführt, von sehr dringlicher Natur wäre.“

Frau Volkhardt hatte seine unterwürfige Verneigung nur mit einer kaum merklichen Kopfbewegung beantwortet. In dem Aussehen und in dem Benehmen des kleinen Mannes war etwas, daß sie aufs äußerste abstieß.

„Bitte, ich will die Herren nicht in ihrer Aussprache behindern,“ sagte sie kalt, indem sie sich entfernte. Volkhardt aber nahm den Arm des Besuchers.

„Lassen Sie uns ins Haus gehen! Wir können in meinem Arbeitszimmer besser miteinander reden als hier unter freiem Himmel.“

Sebald erhob keinen Einspruch, und während sie einige der fürstlich ausgestatteten Gemächer durchschritten, blickte er umher wie jemand, der sich im Geiste ebenfalls schon als den glücklichen Besitzer ähnlicher Herrlichkeiten sieht. Als sie das Arbeitszimmer des Hausherrn betreten hatten, griff er ohne weiteres in den offenstehenden Zigarrentasten und betrachtete kritisch die herausgenommene Importe, ehe er sie bedächtig in Brand setzte.

Ingrimmig hatte Paul Volkhardt seinem Beginnen zugehört.

„Recht so, verehrter Freund!“ sagte er mit beißendem Spott. „Tun Sie nur ganz so, als ob Sie hier zu Hause wären! Möchten Sie nicht vielleicht auch nach dem Diener klingeln und sich eine Flasche Champagner bringen lassen?“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Selbst das Schweben in höheren Kreisen des Denkens spricht nicht los von der allgemeinen Verbindlichkeit, seine Zeit zu verstehen. Alles Höhere muß eingreifen wollen auf seine Weise in die unmittelbare Gegenwart, und wer wahrhaftig in jenem lebt, ist zugleich auch in der letzteren; lebt er auch nicht in dieser, so wäre dies der Beweis, daß er auch in jenem nicht lebte, sondern in ihm nur träumte.

Sichte.

Weggenossen.

Erzählung von H. Heerdtorf.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Herbst kam ins Land und mit ihm ein rauher Wind. Als der Buchhalter eines Tages im Bureau erschien, hustete er heftig. Richard war besorgt, und er, der sonst des anderen Sparsamkeit ehrte, bat ihn, er möge doch einen Arzt um Rat fragen. Doch der Buchhalter lachte ihn aus und wollte nichts davon hören.

Als er am anderen Tage im Bureau erschien, war der Husten schlimmer geworden, und sein Gesicht sah bleich aus. Trotzdem aber beharrte er im Geschäft bis zum Schluß. Heute aber bestand Richard darauf, ihn nach seiner Wohnung zu begleiten, obwohl der Buchhalter durchaus nichts davon hören wollte. „Gehen Sie lieber arbeiten,“ mahnte er mehrmals. Doch Richard schüttelte den Kopf und ging neben dem alten Herrn weiter.

Unterwegs begegnete ihnen eine Familie, die der Buchhalter kannte. Er sah ihnen verächtlich lächelnd nach. „Die haben sich auch sehr verändert. Früher gingen sie nie zur Kirche. Jetzt, seit ihnen ein Kind gestorben ist, finden sie mit einemal hin.“

„Das ist ganz natürlich,“ entgegnete Richard unbefangen. „Gehen Sie, früher, als ich zu Hause war, ging ich auch nicht so sehr oft in die Kirche. Aber seit ich in der Fremde bin und Heimweh kennen lernte, gehe ich jeden Sonntag, und mir ist's immer in der Kirche, als ob ich dann meiner Heimat nicht mehr ganz so weit entfernt wäre.“

„Das ist erstens mal Unsinn bei Ihnen,“ sagte der Buchhalter, „und zweitens ganz etwas anderes. — Sie kommen ja früher oder später wieder nach Hause, die Leute aber haben ihr Kind für immer verloren.“

„Ach nein, das kann man auch anders auffassen,“ entgegnete Richard, „früher oder später sehen auch diese Leute ihr Kind wieder.“ Doch da ihnen jetzt ein eisiger Wind entgegenwehte, bat er den alten Herrn, nun nicht mehr zu sprechen, und dieser fügte sich.

In der Wohnung angekommen, zwang Richard den alten Herrn mit sanfter Gewalt, sich ins Bett zu legen, bereitete ihm dann auf der Teemaschine Tee und blieb bis spät in die Nacht hinein bei ihm, ihm aus seinem Lieblingsbuche, dem Homer, vorlesend. Am anderen Tage, es war ein Sonntag, stand er zeitig auf, er dachte heute nicht an Kirchgehen, sondern sein erster Gang führte ihn zu dem Kranken.

Er erschrak über die große Veränderung, die über Nacht mit seinem alten Freunde vorgegangen war. Dieser atmete mühsam und röchelnd, und sein Gesicht war eingefallen wie das eines Sterbenden. Als Richard, der sich am Abend zuvor den Korridorschlüssel mitgenommen hatte, bei ihm eintrat, flog ein erschrockenes Lächeln über die eingefallenen Züge des Kranken. Er bat mit schwacher Stimme — das Sprechen tat ihm offenbar weh — um Wasser. Alles andere lehnte er ab. Richard reichte es ihm, bat ihn, sich zu schonen, legte ihm dann auf seinen Wunsch ein paar Kopfkissen unter,

und tat das alles mit einer Sorgfalt, als sei er zum Krankenpfleger geboren. Dann griff er wieder zu des alten Herrn Lieblingsbuche, dem Homer, und las daraus vor. Manchmal lautete der Kranke aufmerksam, manchmal schlummerte er, von dem Klang der weichen Stimme beruhigt, auf Augenblicke ein. Richard las bis zum Mittag vor, dann entschuldigte er sich, aufstehend, daß er jetzt zum Essen gehen müsse, und versprach, bald wiederzukommen. Er ging aber nicht in seinen Gasthof, sondern zum nächsten Arzt, den er bringend bat, bald zu Herrn Hartmann zu kommen. Auf dem Rückwege kaufte er sich ein paar Brötchen, die er auf der Treppe verzehrte, um so schnell wie möglich zu dem Kranken zurückzukehren.

Der Arzt kam und stellte eine schwere Bungenentzündung fest. Sein Gesicht zeigte einen sehr bedenklichen Ausdruck, den der junge Mann verstand.

Richard wich keine Nacht mehr von dem Lager des Freundes. Der Tag freilich feierte ihn ins Bureau, aber in den Mittagspausen war er bei dem Kranken und eilte sofort nach Bureauschluß zu ihm. Er dachte nicht an sein Studium oder an Essen. Von dem Gelde, das er sich am Essen sparte, bezahlte er eine Frau, die am Tage öfter kam, nach dem Kranken zu sehen, obgleich dieser anfangs gar nicht damit einverstanden war und es nur auf Richards bringende Bitten duldete. Des Abends und nachts saß Richard an dem Bette des alten Mannes und las ihm vor. Manchmal schlummerte er dann selbst beim Vorlesen ein, den Kopf auf die Lehne des Bettes gelehnt; dann erwachte der Kranke, wenn die weiche Stimme verstummte, und betrachtete den jungen Schläfer neben sich lange und nachdenklich.

Im Geschäft war natürlich die schwere Krankheit des alten Buchhalters bekannt geworden, und der Chef selbst besuchte seinen langjährigen alten Mitarbeiter. Und als er davon zurückkehrte, war sein Gesicht ernst, er trat auf Richard zu und sagte: „Ich habe gehört, wie treu Sie unseren alten Hartmann pflegen. Aber das halten Sie auf die Dauer nicht aus, Ihr Körper braucht auch Ruhe, und darum gebe ich Sie für so lange frei, wie unser alter Freund der Pflege bedarf — es wird wohl nicht mehr lange dauern. — Ihr Gehalt bekommen Sie selbstverständlich weitergezahlt.“

Nun wich Richard keinen Augenblick mehr von dem Lager des alten Herrn. Nur einmal schickte dieser ihn selber fort.

„Bitte tun Sie mir einen Gefallen,“ sagte er mit schwacher Stimme. „Ich möchte mein Testament machen. Sie wissen ja, ich machte einige Ersparnisse für mein und anderer Begräbnis in Gotha. Wollen Sie so gut sein, mir einen Rechtsanwalt holen und, solange er hier ist, ein Stündchen spazierengehen! Die frische Luft wird Ihnen guttun.“

Richard erfüllte sofort den Wunsch des alten Herrn. Als er zurückkehrte, war alles vollendet, und ein Ausdruck stiller Freude lag auf dem Gesicht des Kranken. Doch war er sehr erschöpft, das Sprechen mußte ihn sehr angestrengt haben. Richard griff wieder zu den alten Dichtern. Er wußte, daß sein Vorlesen den Kranken beruhigte.

(Schluß folgt.)

Humor.

Im anderen Sinn. Zwei Freunde stehen an einer Straßenecke und unterhalten sich. Da geht eine nette, mütterlich aussehende Frau vorüber. Konrad grüßt sie und sagt dann zu seinem Freund: „Du glaubst nicht, Alfred, was ich dieser guten Frau alles schuldig bin!“

„So, ist es etwa deine Mutter?“

„Nein, meine Wirtin.“